

scher Zitate), ist es doch als Nachschlagewerk nicht nur für Studierende und ein allgemein geistesgeschichtlich interessiertes Publikum interessant. Der Mitarbeiterkreis besteht aus einer guten Mischung renommierter und jüngerer Augustinusforscher. Wer sich mit Augustinus befasst, kann aus dem Buch solide Informationen, aber auch Anregungen zu kritischen Überlegungen gewinnen.

Eichstätt/Wiesbaden Norbert Fischer

*Rottloff, Andrea: Stärker als Männer und tapferer als Ritter. Pilgerinnen in Spätantike und Mittelalter (Kulturgeschichte der Antiken Welt Band 115) Mainz, Verlag Philipp von Zabern, 2007, 153 Seiten 41 Farbbabb., ISBN: 978-3-8053-3766-3.*

Die Autorin ist kürzlich bereits mit Lebensbildern römischer Frauen im gleichen Verlag an die Öffentlichkeit getreten und möchte nun das Phänomen des Pilgerns in seiner weiblichen Dimension aufzeigen. Nach einer kurzen Einleitung, in der sie den Nachholbedarf der deutschen Forschung bezüglich Pilgerinnen beklagt, behandelt ein erster größerer Abschnitt die Motivationen und Formen des Pilgerns in Spätantike und frühem Mittelalter. Schon hier werden einige bekannte Pilgerinnen beziehungsweise heilige Frauen vorgestellt, Wunderheilungen, Bußen und Ablass als wichtige Motive herausgestellt, gleichwohl aber auch Widerstände und Kritik am Pilgern kurz skizziert.

Der zweite Abschnitt „Der Weg ist das Ziel?“ untersucht Durchführungen und Begleitscheinungen einer Pilgerfahrt, thematisiert Fragen wie Pilgertracht und Ausstattung, Pilgerstraßen, Karten und Führer sowie die verschiedenen Möglichkeiten zu reisen, zu Land oder zu Schiff. Auch Fragen der Unterbringung und Verpflegung (in geistlichen Institutionen aber auch in Herbergen) und die Gefahren unterwegs werden kurz angerissen. In einem Unterabschnitt über die wichtigsten Pilgerziele wird postuliert, dass es gewisse Frauenpilgerorte (S. 61 f.) gab. Ansonsten werden die großen Pilgerziele Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela kurz vorgestellt.

Der letzte Teil umfasst dann im Wesentlichen kurze Skizzen zu pilgernden Frauen vom 4. bis zum 15. Jahrhundert. Hier wird der Bogen gespannt von der Kaisermutter Helena, über die frühe Pilgerin Egeria bis zu Mystikerinnen des späten Mittelalters wie Margery Kempe und andere. Ein kleiner Ausblick fragt danach, was Pilgerfahrt heute bedeuten kann und welche Probleme die Renaissance von Pilgerfahrten heute bereiten.

Insgesamt nehmen die Lebensskizzen der pilgernden Frauen weniger als die Hälfte des gesamten Textes ein. Diese Kapitel sind vor allen Dingen für die antiken und spätantiken Frauen besonders gelungen; hier scheint sich die Verfasserin besser auszukennen. Im Bezug auf die mittelalterlichen Traditionen des Pilgerns werden vor allem Informationen aus zweiter Hand präsentiert, die leider nicht immer zutreffend sind. So scheint mir der Ablass (S. 26–28) nicht exakt dargestellt; ähnlich dürfte der geforderte Zusammenhang zwischen der Übersiedlung des Papsttums nach Avignon mit dem von Bonifaz VIII. verkündeten Heiligen Jahr 1300 schlichtweg unzutreffend sein (die Verlegung der Kurie nach Avignon erfolgte erst wesentlich später). Aus den im Literaturverzeichnis zitierten Abhandlungen hätte die Autorin weiterhin lernen können, dass Papst Calixtus II. nicht der Autor des *Codex Calixtinus* war (so S. 80). Eleonore von Aquitanien, deren Biographie bis heute angeblich nicht angemessen aufgearbeitet sei (S. 116), hat Ursula Vones-Liebenstein im Jahre 2000 sicherlich „angemessen“ dargestellt. Mehrfach werden Autoren in Klammern im Text zitiert, aber nicht im Literaturverzeichnis (so Friedrich Prinz, z. B. S. 89). Was schließlich die Exkurse zum langlebigen Frauenbild des Mittelalters und zu den Kreuzfahrerstaaten als „Multi-Kulti-Gesellschaft“ in dem Buch verloren haben, wird dem Rezensenten nicht ganz klar (S. 87 f. und S. 120 f.). Hinzu tritt zuweilen Effekthascherei wie auf Seite 112: „Natürlich bestand auch im Falle eines Kreuzzugselbdes die Möglichkeit der Redemtionen – man (und besonders frau) konnte sich durch Geldleistungen von ihrem einmal gegebenen Wort entbinden lassen ...“. Dem Rezensenten ist nicht geläufig, dass die Befreiungsmöglichkeit besonders von Frauen im Vergleich zu Männern genutzt wurde. Insgesamt liegt ein Buch vor, das sich sicherlich angenehm liest, aber leider nur bedingt zuverlässig informiert.

Erlangen

Klaus Herbers

*Tertullian: Adversus Iudaeos. Gegen die Juden. Übersetzt und eingeleitet von Regina Hauses (= Fontes Christiani 75), Turnhout (Brepols) 2007, 387 S. kt., ISBN 978-2-503-52266-1.*

Mit dieser ersten vollständigen deutschen Übersetzung der Schrift Tertullians gegen die Juden, die der Edition von H. Tränkle (Q.S.F. Tertulliani Adversus Iudaeos. Mit Einleitung und kritischem Kommentar hg. v. H. Tränkle, Wiesbaden 1964) folgt und zusammen mit ihr abgedruckt wird, unternimmt R. Hauses den

zweifelsohne verdienstvollen Versuch, dieses erste lateinischsprachige Dokument der Auseinandersetzung des Christentums mit dem Judentum einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und dessen Bedeutung im Kontext der christlichen Dissoziation vom Judentum eingehender zu verdeutlichen.

Die Einleitung trägt zu diesem Zwecke die notwendigen Grundinformationen zu Autor, historischem Kontext, Forschungsgeschichte, Datierung und literarischen Vorbildern zusammen. Dabei werden – unter Einbeziehung einer Fülle von Literatur – die beiden Grundprobleme der bisherigen *Adversus Iudaeos*-Forschung klar exponiert, nämlich das Problem der Authentizität von Kap. 9–14 und die Frage nach dem Realitätsgehalt der geschilderten Dialogsituation zwischen einem Christen und einem Proselyten (vgl. den Überblick über die Positionen auf S. 38f.). Dabei schließt sich die Autorin in beiderlei Hinsicht Tränkle an, betrachtet also *Adv. Iud.* 9–14 wohl vollkommen zurecht als weniger ausgereifte Vorstufe zu *Adv. Marc. III.*, anstatt die Entstehung des letzteren Textes durch einen Kompilator zu postulieren, und hält den mit dem Judentum sympathisierenden Gegner Tertullians für polemische Fiktion ohne Bezug zum real existierenden Juden- bzw. Proselytentum im Karthago des dritten Jahrhunderts. Dabei wird der Einspruch von C. Aziza (Tertullien et le judaïsme, Nizza 1977), der aufgrund des florierenden jüdischen Lebens in Karthago und der gerade auch aus dem Schrifttum Tertullians zu belegenden allgemeinen Faszination für das Judentum die Annahme eines realen Hintergrunds der Kontroverse für unumgänglich hielt, allerdings nur kurz erwähnt und nicht eingehend diskutiert (39) – wahrscheinlich deshalb, weil Azizas Versuch, die Auseinandersetzung mit in der antichristlichen Polemik des jüdischen Schrifttums konkret nachweisbaren Argumenten im Werk Tertullians überhaupt wie speziell in *Adv. Iud.* (vgl. v. a. Terullien 157–174) letztlich nicht überzeugen kann.

In den ersten sechs Abschnitten der Einleitung wird der Leser also relativ solide und umfassend informiert, genau wie im neunten Abschnitt zur Rezeptionsgeschichte, wo die Hinweise aus H. Schreckenbergs großer Monographie (*Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld [1.-11. Jh.]*, Frankfurt / Bern 1982) fokussiert auf Tertullian übersichtlich zusammengestellt werden. Weniger fruchtbar ist hingegen die Lektüre der allzu ausführlich geratenen Darstellung des Gedankengangs in Abschnitt VII: 41 Druckseiten lateinischen Texts bei Tränkle stehen hier ebenfalls 40 Seiten Paraphrase gegenüber, die – vielleicht

unter Absehung der zum Verständnis unabdingbaren Kommentare zur Chronologie in der Exegese von Dan 9 – ihrem Gehalt nach wohl besser auf einige zusätzliche Fußnoten zur Übersetzung selbst konzentriert worden wären. Hätte man die Einleitung auf diese Weise entschlackt, wäre vielleicht auch Raum dafür vorhanden gewesen, das im achten Abschnitt gemessen an seiner Komplexität viel zu knapp verhandelte Thema des jüdischen, christlichen und römischen Gesetzesverständnisses etwas eingehender darzustellen und für die jüdische Seite vielleicht auch rabbinische Quellen mit einzubeziehen, welche leider in der gesamten Einleitung ebenso wie in den Fußnoten zum Text komplett unberücksichtigt bleiben.

Abgesehen davon ist dieser Fußnotenapparat allerdings relativ umfangreich und mit seinen mannigfachen Hinweisen auf Parallelen und Forschungsliteratur (von einigen irreführenden Ausnahmen wie S. 168 Anm. 11 abgesehen, wo offensichtlich eine Konfusion deutlich zu unterscheidender Begriffe von ‚*aequitas*‘ vorliegt) äußerst nützlich. Dies wird man jedoch von der Reproduktion des Tränklechen Textes und der Übersetzung nur bedingt behaupten können. Wenn nach der Auskunft der Autorin (S. 42) Tränkle selbst am Wiederabdruck mitgearbeitet und „einige Änderungen eingebracht“ hat, ist dem Rezensenten unverständlich, warum er nicht darauf bestand, wenigstens eine Kurzfassung seiner Handschriftenbeschreibung, Stemma und vor allem die Auflösung der im Apparat verwendeten Abkürzungen mit in die Einleitung zu übernehmen. Im jetzigen Zustand ist der Apparat nämlich ohne Heranziehung der Tränklechen Ausgabe unbenutzbar, so dass sein Abdruck ebenso gut hätte unterbleiben können, zumal man sich stellenweise nicht einmal die Mühe gemacht hat, im Apparat angebrachte Verweise auf Parallelen innerhalb von Tränkles Ausgabe in die Paginierung der vorliegenden Edition zu übersetzen. Auch der Übersetzung fehlt leider an vielen Stellen der letzte Schliff, sowohl was die Genauigkeit als auch was die Stilsicherheit angeht. So scheint die Autorin ganz grundsätzlich von der Unzumutbarkeit längerer Satzgefüge für den deutschen Leser auszugehen und zerstückelt daher Tertullians Satzperioden häufig in einer Weise, die den gedanklichen Duktus des Originals kaum noch nachvollziehbar werden lässt. Dennoch wird man hoffen dürfen, dass diese Mängel im Detail in einer zweiten, überarbeiteten Auflage der Übersetzung ausgemerzt werden können.

Hier böte sich dann auch die Gelegenheit, die Grundthese der Einleitung etwas zu präzisieren und wohl auch zu korrigieren. Wenn

die Autorin hier zu zeigen versucht, dass Adv. Iud. „programmatisch am Beginn des christlichen Antijudaismus“ (157) steht, da hier nicht nur fast alle wichtigen Themen der späteren antijüdischen Polemik erstmalig angeschnitten würden, sondern Tertullian angeblich auch „als erster die Unterscheidung zwischen Altem und Neuem Testament einführt“ (so S. 60, 93 und etwas differenzierter auch 137), will hinsichtlich letzterer Behauptung nicht völlig klarwerden, worin Tertullian genau über seine neutestamentlichen (v. a. 2Kor 3; Gal 3; Hbr 8) und apologetischen Vorbilder hinausgehen soll. Nach Ansicht des Rezensenten hätte nämlich schon der simple Vergleich mit den im Patristic Greek Lexicon (s. v. διαθήκη 2 c II) angeführten Parallelen zur Bundesvorstellung Tertullians davon überzeugen müssen, dass diese Behauptung, soll sie föderaltheologisch gemeint sein, in jedem Fall unhaltbar ist. Soll sie hingegen kanonsgeschichtlich gemeint sein, wäre sie allenfalls unter der Voraussetzung zu rechtfertigen, dass man in der Tradition Harnacks tatsächlich Marcion die entscheidende Initialzündung für die gesamte christliche Kanonbildung zuschreiben würde, was ja aber seit Th. Zahn immer wieder mit guten Gründen bezweifelt wurde. Nur wenn die kirchliche Kanonbildung ausschließlich in Reaktion auf Marcion erfolgt sein sollte, lässt sich schließlich der Zusammenschluss jüdischer und frühchristlicher Schriften zu einem biblischen Kanon aus altem und neuem Testament als „Kryptomarcionismus“ (46) brandmarken – eine Etikettierung, die Hauses der unglaublich platten Markiondarstellung bei Schreckenbergs (*Adversus-Judaeos*-Texte, 180–182) entnimmt und ihre Darstellung damit völlig unnötig mit unbegründeter Polemik belastet.

Obwohl jede Beschäftigung mit Tertullians Adv. Iud. diesen Band also sicherlich als willkommenes und in vielerlei Hinsicht anregendes Hilfsmittel begrüßen wird, sind daran doch formal wie inhaltlich gewichtige kritische Anfragen zu richten, denen jedoch bei einer möglichen Neuauflage leicht begegnet werden könnte.

Gräfenberg

Benjamin Gleede

Tornau, Christian: *Zwischen Rhetorik und Philosophie*. Augustins Argumentationstechnik in *De ciuitate Dei* und ihr bildungsgeschichtlicher Hintergrund (= Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, Bd. 82), Berlin–New York: Walter de Gruyter 2006, VIII + 466 S., geb., ISBN 978-3-11-019130-1.

Rhetorik und Philosophie spielen eine bedeutende Rolle im Leben und im Werk Augustins. Die *Confessiones* schildern ebenso seine steile Karriere als Rhetor wie auch seine intensive und umwegreiche Beschäftigung mit der Philosophie. Doch verwirft der Bischof Augustin in den *Confessiones* seine frühere Tätigkeit als für einen Christen schlichtweg inakzeptabel, da der Rhetorikunterricht bestenfalls gewandte Redner, aber keine moralisch guten Menschen hervorbringt. Auf diesem bildungsbiographischen und -geschichtlichen Hintergrund unternimmt die Jenaer Habilitationsschrift des Klassischen Philologen Christian Tornau (= T.) den reizvollen Versuch, Augustins Argumentationstechnik in seiner monumentalen Apologie *De ciuitate Dei* als zutiefst von der antiken Schulrhetorik geprägt zu erweisen und damit zu zeigen, dass Augustin nicht nur eine überragende Kenntnis der rhetorischen Tradition besaß, sondern diese Kenntnisse auch gekonnt einsetzte, um sein Argumentationsziel in *De ciuitate Dei* zu erreichen. Die Analyse der rhetorischen Makrostrukturen zeigt nach T., dass Augustins Argumentation im gesamten Werk konsistent ist und während der 13 Jahre währenden Niederschrift keine grundlegende Modifikation erfuhr. Obwohl sich T. im Hauptkapitel (106–340) auf die Bücher I–V beschränkt, beanspruchen seine Erkenntnisse daher auch Gültigkeit für das gesamte Werk. Voran steht ein Kapitel über „Augustins Haltung zum zeitgenössischen Bildungssystem“ (13–105), der Detailanalyse folgt eine Verortung seiner rhetorischen Methodik in der Schultradition bei Cicero und Quintilian (341–409). Neben einer knappen Zusammenfassung (410–421) erschließen Register (Namen und Sachen, Stellen) das Buch.

Augustin ist einer der Exponenten einer Phase, die man als Orientierungsverunsicherung nach der „konstantinischen Wende“ beschreiben könnte, als eine strikte Opposition zur „Welt“ und ihren Bildungsvorstellungen nicht mehr *eo ipso* plausibel war – zumal nicht für gebildete, am Christentum interessierte „Heiden“. Augustins *Confessiones* belegen seine kritische Haltung zum Schulunterricht, der auf soziales Prestige, nicht auf Wahrheitskenntnis abziele und weder ethisch noch biblisch normiert sei (24. 29). Dieser Kritik, die sich an weniger gebildete Laien und Bischöfen in Nordafrika richtet (33), steht aber sein „pastoraler Umgang mit Gebildeten“ gegenüber, den T. anhand einschlägiger Briefwechsel nachzeichnet (Maximus von Madauros, Licentius, Dioscorus und Volusianus). „Pastoral“ sind diese Briefe, weil Augustin sich – als Grammatiker und Rhetor, als der er auch angesprochen wird – auf die Sprach- und